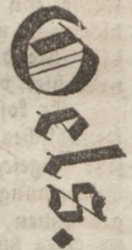
3ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 25. Freitag, den 17. Juni. 1836.

Verbrechen und Sühne.
Historische Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Hinter dem Hügel, auf welchem das kaiserliche Schloß prangt, floß zu jener Zeit ein breiter Graben, der sein trübes Gewässer in die Moldau ergoß. Ueber diesen Graben führten zwei schmale Stege, der eine nahe an der Mündung, der andre etwa tausend Schritte vor dieser. Als nun Euseb und Czarno auf den Hradschin zurückkehrten, erzählten sie dem Pförtner jammernd und klagend, daß bei dem Uebergange über den erstern der beiden Stege der alte Wlasco plötzlich vom Schwindel befallen worden und in das Wasser gestürzt sei. Vergeblich wären die Rettungsversuche gewesen; man habe den Unglücklichen nicht wieder auftauchen sehen. Diese Nachricht verbreitete sich bald auf der kaiserlichen Burg, erregte aber kein besonderes Aufsehen, noch weniger Theilnahme. Der Ertrunkene war eine zu unbedeutende Person; Manche hatten ihn, da er stets sehr eingezogen gelebt, gar nicht gekannt, deshalb machte sein Verschwinden auf Niemanden Eindruck, noch weniger aber erweckte es Argwohn und Verdacht.

Als die Leiche Wlasco's, welche die Wellen nach einigen Tagen an's Ufer getrieben hatten, zur Erde bestattet war, meldete Euseb seinem Vater das unglückliche Ereigniß in denselben Worten, wie er es den Bewohnern des Hradschins erzählt hatte. Zugleich fügte er noch, um die Unglücksbotschaft zu mildern, die Nachricht hinzu, daß König Wenzel vor seiner Abreise zu dem Reichstage und seiner Kaiserkrönung noch ein Turnier zu Prag veranstalten, und bei dieser Gelegenheit ihm und einigen andern Edeljunkern den Ritterschlag ertheilen werde.

Der Junker beschloß nun, daß Dina, ehe ihr Vater heimkehrte, ihren bisherigen Aufenthalt verlassen und in einem, unweit Prag gelegenen, aber sehr versteckten Waldhause verborgen werden sollte. Sie weinte und klagte, wenn sie an Manasse's Schmerz und Zorn dachte; sie überschüttete sich selbst mit Vorwürfen und nannte sich ein ungerathenes, treuloses Kind, das dem Vater schweren Gram bereite, und seines Alters schönste Hoffnungen zerstöre. Und dennoch willigte sie in den Entschluß ihres Buhlen; ihre heiße Liebe zu ihm, und die Furcht vor einem bösen, sie nahe bedrohenden Schicksale trieben sie fort auf der einmal betretenen Bahn. Die Nacht, in welcher sie nach dem neuen Wohnorte gebracht werden sollte, war schon bestimmt. Da trat in einer Morgenstunde des dieser Nacht vorhergehenden Tages plötzlich der alte Dippold von Wykan in seines Sohnes Zimmer. Ein aus heitrer Luft herabfahrender Blitzstrahl hätte den Jüngling weit weniger erschreckt, als diese unwillkommene Erscheinung. Doch Euseb war schon zu lange am Hofe, um nicht die Kunst der Verstellung und Heuchelei bis zu einigen Graden erlernt zu haben. Er war schnell gefaßt, flog dem Vater um den Hals und schien hocherfreut über das unvermuthete Wiedersehen. Dippolds Freude war rein und unverstellt. „Mein theurer Sohn,“ sagte er bewegt, „mich hat Vaterliebe und Vatersorge zu dir getrieben. Zwar bin ich noch nicht ganz genesen von dem bösen Zipperlein, das mich vor einiger Zeit weidlich plagte; doch die Unruhe, die ich deinetwegen hatte, litt mich nicht länger daheim; denn ich wußte dich ja auf glattem, schlüpfrigen Boden, wo ein unerfahrner Jüngling nur allzu-

leicht straucheln kann. Als der treue Wlasco noch lebte — treten mir doch unwillkührlich die Thränen in's Auge, wenn ich sein gedenke — als er noch hienieden war, der biedre Mann, da konnt' ich unbesorgt um dich seyn, denn ich wußte dich in guter Obhut. Er ist zum Frieden Gottes eingegangen, der Wackre, und du stehst nun allein und ohne freundlichen Warner; ich aber fange an alt und hinfällig zu werden, darum bedarf ich dein, mein Sohn, und will Prag nicht eher wieder verlassen, bis daß du mit mir ziehst. Die Mutter wartet dein mit sehnender Liebe; laß sie nicht länger harren, Euseb. Du magst mich heut dem König Wenzel vorstellen; ich werde ihn um deine Entlassung bitten. Doch will ich dich nicht um die Ergötzlichkeiten des Turniers und um die Ehre des Ritterschlages bringen. Wir wollen daher noch hier verweilen, bis daß dieses Fest vorüber ist."

Es kostete Euseb Mühe, zu dem, was er hörte, ein freundliches Gesicht zu machen. Nichts konnte ihm grade jetzt ungelegener kommen, als des Vaters unerwartete Erscheinung und dessen Vorschläge, die, den letzten ausgenommen, seinen Wünschen schnurstracks entgegenliefen. Doch es blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich zu fügen; denn er kannte Dippolds Festigkeit in den einmal gefaßten Beschlüssen, die keinen Widerspruch duldete.

Als Dippold vom König Wenzel zurückkam, der ihn sehr gnädig empfangen und beinahe eine Stunde lang über verschiedene Angelegenheiten mit ihm gesprochen hatte, fragte er nach Czarno. „Du hast doch den Knappen noch," so sagte er, „von dem du mir Meldung gethan und dessen Treue du in einem deiner Schreiben rühmtest?" Euseb bejahte und bat, daß er denselben in seinen Diensten behalten dürfe. „Recht gern," erwiederte Dippold, „und es ist mir sogar lieb; denn ich will mich noch heute seiner bedienen und ihn mit einem Auftrage nach Kaurzim an den königlichen Vogt senden; von dort mag er nach Wykan gehen und unsrer Heimkehr harren."

Das war ein neuer Donnerschlag für den Junker. Er wagte einige Einwendungen, die aber Dippold bald beseitigte, und so mußte Euseb, um nicht Argwohn zu erregen, in das Begehr willigen. Kaum blieb ihm noch so viel Zeit, seinem Vertrauten, als er dessen Heimkunft vernahm, das heutige Begegniß mitzutheilen und ihn zu bitten, daß er, bevor er Prag verlasse, zu Dina gehe, ihr verkündige, was geschehen sei, und sie vorläufig in das Waldhaus bringe, bis man ihr, sobald Zeit und Umstände es zulassen würden, einen andern Aufenthalt in der Gegend von Wykan verschaffe. Czarno, nicht wenig betroffen über die Neuigkeiten dieses Tages, versprach, des Junkers Wunsch zu erfüllen, und begab sich zu dem alten Ritter, der schon mehrere Male nach ihm verlangt hatte. Dieser machte ihn mit seinem Auftrage bekannt und befahl ihm, binnen einer Stunde zur Abreise bereit zu seyn und ohne Aufenthalt nach Kaurzim zu eilen, denn die Sache sei wichtig und dulde keinen Aufschub. Czarno erkannte an der Weise, in welcher Dippold mit ihm sprach, bald seinen Mann, und überlegte, als er in seine Kammer ging, um sich zum Ritte anzuschicken, was er zu thun habe, ob er des Junkers Verlangen erfüllen solle oder nicht. „Euseb hätte es wohl verdient, daß ich etwas für ihn wage," so sprach er zu sich selbst, „und die Stimme der Erkenntlichkeit ruft mir zu: Gewähre seine Bitte. Aber die Stimme der Klugheit, auf die du vor allem Andern hören mußt, sagt Nein. Mach' dir den alten Herrn nicht zum Feinde, er ist ein Mann, der nicht lange fackelt. Bedenke, daß dir ein sichrer Aufenthalt auf eines ehrenfesten Ritters Burg gar Noth thut, denn du bist ein vogelfreier Gesell, ein verfolgtes Wild, dessen Fährte die heilige Vehme schon einmal auswitterte. Du bist ihr zwar im Brandenburger Lande glücklich entgangen, aber sie hat einen langen Arm, der auch nach Prag reicht. Für dich ist's am besten, du hältst dich an keinem Orte allzulange auf. Im Dienste eines strengen Edlen, dessen eiserne Gerechtigkeitsliebe weit und breit bekannt ist, suchen mich die spürnäsigen Gehülfen der Freischöffen gewiß nicht. Darum gieb dir Mühe, dich einzunisten in seiner Gunst. Wenn du dich mit der Judendirne aufhältst, vergeht beinahe die ganze Nacht, und du kommst dann um viele Stunden zu spät nach Kaurzim. Nein, mit der Tochter Zions ist es nichts; darum ohne Weiteres dem alten Herrn gehorcht, und fort nach Kaurzim. Mag Dina des trauten Buhlen, der sie entführen soll, so lange harren, als sie will, was kümmerts mich. Sie wird sich wohl in ihr Schicksal ergeben und mit dem Hebräer endlich vorlieb nehmen, den ihr der Vater mitbringt. Wünsche vergnügte Hochzeit, in der Ehe aber wird die Rechnung nicht stimmen."

So entschlossen ging er hinab, sein Pferd zu satteln, und stand, als die Stunde um war, zum Abritt fertig. Der alte Ritter schenkte ihm einen Blick der Zufriedenheit, Euseb aber schaute ihm düster nach, denn er hatte nicht mehr Gelegenheit gehabt, ihm noch ein Wort im Vertrauen zu sagen. Eben so wenig war es dem Jünglinge möglich, sich auf einige Stunden dem Vater zu entziehen, um nach dem Schicksale Dina's zu forschen. Der König hatte ihn bald nach der Ankunft Dippolds auf eine sehr gnädige und ehrenvolle Weise aus den Hofdiensten entlassen, und nun nahm dieser seine Zeit in Anspruch. Selten nur kam Euseb von der Seite des Alten. Besorgnisse erfüllten seine Seele und höchst peinigend für ihn war die Ungewißheit: ob es dem Knappen gelungen sei oder nicht, den geheimen Befehl zu vollziehen. Zwei Tage lang ertrug der Jüngling die Qual dieser innern Unruhe; am dritten dünkte sie ihm allzugroß zu seyn, und er beschloß, es koste was es wolle, sie zu enden und sich Gewißheit zu verschaffen. Er bat den Vater, ihm zu gestatten, daß er einen Freund besuche, den er erst am späten Abend daheim treffe. Dippold gewährte. Weit früher als sonst begab sich nun Euseb nach der Judenstadt. Es war zwar schon finster, aber noch immer belebt in diesem abgesonderten Viertel, und der Jüngling mußte befürchten, Aufsehen zu erregen und Neugierige sich nachzulokken. Dennoch eilte er vorwärts, und kam, ohne einen Nachfolger zu bemerken, glücklich zu dem Seitenwinkel, der zur Hinterpforte des Manasseschen Hauses führte. Hier war es öde und menschenleer, und er wagte es,

das alte Zeichen zu geben. Aber Alles blieb still; er wiederholte das Signal; vergebens, das Pförtlein, durch das er so oft zum verborgenen Liebesglück eingegangen war, öffnete sich ihm nicht mehr. Eine Weile blieb er stehen und dachte der jüngst verflossenen Zeit; ein wehmüthiges Gefühl kam über ihn. „Wie glücklich war ich doch, wenn sich die kleine Thür aufthat," so sprach er leise zu sich selbst, „wenn meine Dina mich empfing und mich in ihr Kloset führte, wie freudig klopfte mein Herz dem Augenblicke des Wiedersehens entgegen, wenn ich hier stand und das bekannte Zeichen gab. Das ist nun Alles aus. Zum letztenmale steh' ich wohl hier und keine holde Maid fliegt mir entgegen, die rosigen Lippen mir zum Kusse bietend."

Langsam und in Gedanken versunken verließ er seinen Platz und bog um die Ecke. Da hob er unwillkührlich das gesenkte Haupt empor und seine Augen fielen auf die lichterhellten Fenster des Manasse'schen Vorderhauses. „Ob ihr Vater schon zurück seyn mag?" frug sich Euseb; „schier bedünkt es mich so, sonst wär' es nicht so hell und lebendig hier vorn." — Neue Zweifel über die Flucht der Geliebten regten sich in des Jünglings Seele. Dina konnte dennoch hier seyn und nur die Anwesenheit des Alten sie vorhin verhindert haben, auf das gegebene Zeichen herabzukommen. Da schreckte plötzlich ein Geräusch den Junker auf, denn er sah zwei Männer, von denen der Eine eine Laterne trug, auf sich zukommen. Er stellte sich geschwind unter den tiefen Bogen der Thür des Nachbarhauses, und erwartete nicht ohne einen Anflug von Bangigkeit, ob die Beiden vorüber gehen würden, ohne ihn zu gewahren, oder ob sein Unstern sie gerade hierher führen werde. Aber sie blieben vor Manasse's Hause stehen, und Euseb hörte deutlich die Worte: „Nun, weiser Obadja, sehet wohl zu, ob meinem Kinde zu helfen ist durch eure Kunst; ach, ich habe es sehr krank gefunden, da ich vor wenig Stunden heimkehrte von der langen Reise." Hierauf schloß er die Thür auf und Beide verschwanden.

Ein wilder Schmerz ergriff den Jüngling. „Sie leidet um deinetwillen!" rief er, sich vor die Stirn schlagend; „sie glaubt dich treulos, und die Verzweiflung betrogener Liebe, vereinigt mit der Furcht vor dem strengen Richterspruche des Vaters, haben die Unglückliche auf das Siechbett geworfen, und du, Unseliger, hast die Zeit versäumt, um sie zu retten und zu schützen. Nun ist alle Hülfe zu spät, nun ist die Arme verloren." Er hätte in das Haus stürzen mögen, um sich zu den Füßen der Dulderin zu werfen, um wenigstens ihre Vergebung zu erflehen; aber der Gedanke an die Gefahr, die er durch eine solche Verwegenheit nicht allein über sich, sondern auch über Dina vorzeitig heraufbeschwören würde, hielt ihn von dem rasenden Beginnen zurück. Für ihn war die Zeit des Handelns vorüber; er mußte nun die Folgen seines sündigen Thuns dem Schicksale anheimstellen, das sich für die Zukunft fürchterlich zu gestalten drohte.

(Fortsetzung folgt.)

Für Männer und Ehestands-Kandidaten.

Gehst du, Freund, auf Freiersfüßen,
Und es fehlet Dir an Muth,
O, so laß' Dich's nicht verdrießen,
Trink' ein Gläschen, fein und gut,
Recipe vom Saft der Reben,
Täglich ein zehn Unzen-Glas.
Heldenmuth wird es Dir geben,
Hältst Du Dir die Kehle naß,
Aber nie mit schlechtem Plunder,
Nur mit Rheinwein und Burgunder,
Doch nur stets hübsch modice,
Sonst thun Kopf und Haare weh,
Denn zu viel macht Dich betrunken,
Und das sieht kein Mädchen gern;
Es verlischt der Liebe Funken
Und die Thür weis't man dem Herrn.
Wünschen will ich Dir und rathen,
Täglich einen Randdukaten,
Und daß ein Verhältniß sei,
Sonntags der Dukaten zwei.
Dieses Gold hübsch aufgehoben,
Dann wird man den Freier loben.
Nennst Du dann die Holde Dein,
Hast ihr Jawort Du errungen,
Ist der große Wurf gelungen,
Was mag herrlicher wohl seyn!
Doch es soll sich Jeder wahren,
Der den Ehestand nicht kennt;
Mancher hat es schon erfahren,
Das Pantoffel-Regiment.
Das ist eine schlimme Sache:
Manche stellt sich sanft und mild,
Doch am Ende war's ein Drache,
Den zum Weibchen er erhielt.
Helfen keine guten Worte,
Keine Gründe der Vernunft,
Thut sie Alles Dir zum Torte
(O man kennt die Weiberzunft!)
Nun, dann streich' ihr sanft den Rücken,
Schwinden werden bald die Tücken.
Aber hilft auch dieses nicht,
Brauchst das Schelten Du vergebens,
Dann bist Du der ärmste Wicht
Auf der Reise dieses Lebens.
Nur ein Mittelchen, probat,
Giebt's dann noch, ich will Dir's sagen,
Das ja stets geholfen hat,
Wenn uns böse Weiber plagen:
Recipe in deine Hand,
Einen feinen Stempelbogen,
Schreibe drauf, schnell und gewandt,
Daß dein Weibchen Dich betrogen,
Und, erlös't vor Deiner Pein,
Wirst Du bald geschieden seyn.
Bist Du noch nicht klug geworden,
Und es fällt Dir wieder ein,
Noch einmal geführt zu seyn
In den lieben Eh'standsorden:
Recipe die Brille dann,
Um Dich besser umzuschauen,
Nach der besten aller Frauen,
Die Dich glücklich machen kann.
Nimm mit dem denn so vorlieb,
Was ich heute Dir verschrieb.
Brauche Alles quantum satis;
Die Recepte schrieb Dir gratis
Der berühmte Medicus
Doctor Stips Purgantius.

Anekdoten.

Die Frau eines Holzhackers erschien, während ihn noch seine Arbeit auf der Straße beschäftigte, und verlangte das Geld, welches ihm bezahlt worden sei. „Ich habe noch nichts," sagte er, „erst wenn das Holz klein gemacht ist, krieg' ich es." Jene eilte indeß zu dem Besitzer des Holzes und frug ihn: „Hat mein Mann das Geld schon weg?" Auf die bejahende Antwort lief sie wieder zu ihrem Manne, untersuchte ohne Weiteres seine Taschen und erhob ein lautes Geschrei, als die Hälfte fehlte. „Das hat Er schon durch die Gurgel gejagt," rief sie, „was soll ich aber zu Hause machen, wenn der Kerl so viel versaufen will?" Ihr Mann blieb dabei gelassen, und sagte zu den Umstehenden: „Sie spricht wohl von meinem vielen Saufen, aber nicht von meinem vielen Durst."

Als Ludwig XVIII. durch die Straßen von St. Denis fuhr und die Menge hinter dem Wagen ihr: Es lebe der König! nachbrüllte, fiel es einem Menschen, der einen Schweinskopf trug, ein, zu rufen: „Das Schwein soll leben!" — Er wurde augenblicklich von der Polizei festgenommen, und als am nächsten Morgen der Justizminister dem Könige seine Aufwartung machte, berichtete er, daß der Verbrecher auf den Antrag des General-Anwalts vor Gericht gestellt werden würde, unter der Anklage, die königliche Person beleidigt zu haben. — „Sagen Sie mir, mein Herr," erwiederte der Monarch, „wie es kommt, daß Sie nicht augenblicklich einen General-Anwalt absetzen, der thöricht genug war zu glauben, daß der Mensch, welcher bei meinem Vorüberfahren rief: „Das Schwein soll leben!" mich damit gemeint habe?"

Als der verstorbene Erzbischof von St. Asaph einst auf dem Kirchhofe nach der Confirmation auf und nieder ging, fragte ein vorlauter Mensch: „Mylord! trägt der Teufel eine Perücke wie Sie, oder geht er barhaupt?" — „Warten Sie nur noch die Spanne Zeit ab, und Sie werden früh genug es selbst sehen," war die treffende Antwort des Bischofs."

Ungarsche Beredsamkeit. Am Tage vor einer großen Parade redete ein ungarscher Hauptmann seine Compagnie also an:

„Bursche! Morgen ist Parade! Ihr müßt so geputzt und spiegelblank seyn, daß die Sonne beschämt zurücktritt und der Mond sich nicht zu zeigen wagt. Eure Zöpfe müssen so fest angebunden seyn, daß das Ungezieser weinend durchkriecht, die Schuhe aber so rabenschwarz und glänzend, daß ein Mohr mit neidischen Blicken auf sie niedersieht und von ihnen lernt, was schwarze Farbe ist."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels: in der Schloß- und Pfarrkirche:
Früh 5¾ Uhr . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag 8½ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 23. Juni, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Felbrig.

Geburten.

Den 11. Mai zu Krotoschin, des Herrn Kaufmann Wossydlo Ehegattin, geb. Rüdenburg, einen Sohn, Andreas Otto Paul.

Todesfälle.

Den 12. Juni zu Oels, des Schneidermeister Hrn. Carl Neumann, einzige Tochter, Auguste, am Gehirnschlage, alt 8 J. 2 M. 2 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 11. Juni 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	6	6	Erbsen	1	6	6
Roggen	—	22	—	Kartoffeln. . .	—	10	6
Gerste	—	20	—	Heu, der Ctr.	—	17	9
Hafer	—	15	—	Stroh, das Schk.	2	5	—

Inserate.

Zu vermiethen und zu Michaeli c. zu beziehen ist:
1) Die Mittel-Etage in dem am hiesigen Markte gelegenen Hause Nro. 328, bestehend aus drei Stuben, drei dazu gehörigen Kabinetts, Küche, Keller, Holzstall rc., so wie
2) die obere Etage in dem zu demselben Hause gehörigen Hinterhause, bestehend aus zwei Stuben, einer Alkove, Küche, Keller, Holzstall rc. Zu erfragen beim

Oels, den 15. Juni 1836.

Kaufmann Huhndorff.

Zum
Fleisch- und Wurst-Ausschieben,
welches Sonntag den 19. Juni
Nachmittags um 3 Uhr
bei mir stattfindet, ladet ergebenst ein
Spahlitz, den 14. Juni 1836.

Freund.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 25. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 17. Juni 1836.

Die Schleichhändler-Schaluppe.

(Eine Meerscene.)

(Beschluß.)

Die Fluth steigt in dem Kanal la Manche, der Frankreich von England scheidet, mit reißender Schnelle. Jede Woge, die am Strande zerfloß, näherte sich mehr und mehr der Schaluppe der Schleichhändler. Anfangs bespülten Schaumwellen, dann ganze Wogen den Kiel; nach und nach erhoben sie sich rings um die schmalen Flanken der Barke, und von ihrem Drängen zitterten die Masten. Als sie durch die Fluthen gehoben war, drehte sie sich wirbelnd um den Anker herum, der sie noch am Ufer festhielt. Alle stiegen an Bord; die Spieren und Bootshaken nahmen wieder ihren Platz auf dem Verdeck ein. Mehr und mehr beugte sich nun die Schaluppe auf dem Ocean, dann richtete sie die Spitze ihrer Maste wieder empor, und endlich der vereinten Kraft zweier Segel gehorchend, zog sie ihre Furche in schwebender Bewegung mit einem Gemurmel, das dem Ohre des Seemanns so lieblich tönt.

Aber welch ein Schreck! Im rechten Winkel nordwärts erblickten die Schleichhändler plötzlich eine mit Kanonen versehene Yacht. Auch sie hatte den Wind im Rücken, und die beiden Klüvers waren durch ein Brensacksegel maskirt; das Briggsegel, das von der Seite gesehen wurde, schweifte in einem weiten Bogen, und das leichte Schiff schwebte majestätisch über die stürmischen Wellen des Kanals dahin, mit der Schnelle und Ungeduld eines Geiers, der die scheue Möve verfolgt. Das unruhige Manöver der Schaluppe, die immer mehr südwärts segelte, verrieth hinlänglich, daß die, welche sich auf derselben befanden, gern das Zusammentreffen zu vermeiden suchten. Aber wie ein Schatten folgte die Yacht ihrem Lauf, und jeder neue Druck am Steuerruder der Schaluppe ward nachgeahmt vom Piloten des Kreuzers. Tiefes Schweigen herrschte unter den Schleichhändlern; denn der Hauptmann hatte die unerwartete Gegenwart eines Feindes erkannt, den er noch so weit glaubte. Aber fest gestützt auf ein Ruder, folgte er mit sicherm Blicke allen Manövern der Yacht. Plötzlich wandte sich der Kreuzer auf die Seite; die Focksegel, die dem Winde entgegen gerichtet waren, wehten hin und her und schleuderten die Kolben in's Vordertheil des Schiffes; das viereckige Segel ward an den Mast herangezogen und zur Hälfte aufgehißt, um das Manöver zu erleichtern; der Befehlshaber der Yacht sprang auf die Wandtaue, um das Innere der verdächtigen Ladung besser unterscheiden zu können. Er nahm sein Sprachrohr und rief: „Wer seid ihr?" — „Fischer von Dieppe!" erwiederte der Schleichhändler-Chef, indem er den normannischen Accent nachahmte. — „Wie heißt die Barke?" — „Eclipse!" — „Feuer! Schmettert den Schmuggler zusammen! Es sind Betrüger; die Eclipse lief gestern in Calais ein. Zielt nach den Segeln! Schießt die Maste ab!"

Schnell wurde dem Befehle gehorcht. Aber die unerschrockenen Matrosen der Schaluppe hatten ihr Schiff herumgedreht und boten den Kanonen der Yacht nur ihren schmalen Theil. Eine Kugel riß das Ruder aus den Händen eines Matrosen, zerschnitt ein Wandtau des Hauptmastes, und über den Häuptern der Wogen hinwegsausend, wie ein fliegender Fisch, stürzte sie hundert Schritte vom Bogspriet ins Wasser. Nun begann eine wüthende Jagd. Der Schmuggler zog alle seine Segel auf, setzte seine sechs Ruder in Thätigkeit, und flog mit reißender Schnelle über den Ocean. Die Yacht ihrerseits, von dem ungeheuern Briggsegel getrieben, folgte ihrer Beute auf dem Fuße. Aber nach und nach erschlaffte der Wind und es ward völlig finster. Die schweren Ruder des Kreuzers fielen mit einem dumpfen Geräusch in die niederschlagenden Wellen, und seine Fahrt ward langsamer, während die kühnen Schleichhändler immer lavirten, voll Eifer und ermuthigt durch die Stimme ihres Führers. Schaum sprühte unter dem Kiel, wie die Funken unter dem Huf eines galoppirenden Rosses.

Die Männer in der Schaluppe verfolgten ihren Vortheil, und der unkluge Kreuzer jagte immer nach, wenn auch nur von Weitem, auf gut Glück. Ein leichter Wind runzelte die Oberfläche des Meeres und schwellte die Segel der Yacht wieder an. Die Schaluppe begann nun langsamer zu laufen; aber eine Kanonenkugel zerschmetterte diesmal den Hauptmast, und das zerfetzte Segel lag über dem Verdeck wie ein Leichentuch.

In diesem Augenblicke stieß die Yacht mit einer solchen Gewalt auf einen mit Schaum bedeckten Felsen, daß die Spitze des Mastes erdröhnte. Hierauf ertönte ein Freudengeschrei von der Schaluppe der Schmuggler, die siegreich aus dem Labyrinth der Klippen schlüpften,

in das sie den Kreuzer verlockt hatten, um ihn zu vernichten; dann verschwanden sie auf dem hohen Meere.

Bei Anbruch des Tages bot diese herrliche Yacht mit ihren bronzenen Kanonen nichts andres dar, als die Trümmer eines verunglückten Schiffes.

Armuth und Kindersegen.

(Fortsetzung.)

„Warum nicht gar!" rief Thomas. „Der Kattun und dergleichen Zeug ist jetzt viel wohlfeiler als früher. Aber Du hast seit damals dreizehn Kinder gehabt, und da ist es wahrhaftig kein Wunder, daß Du nicht allen neue Kleider kaufen kannst. So lange wir nur Drei hatten, ging es uns so gut als dem Gevatter, denn er verdiente keinen Kreuzer mehr als ich. Aber für einen ganzen Kinderhaufen sorgen müssen, und das eine Mal so viel verdienen, als das andre —" „O lieber Mann!" unterbrach ihn die Mutter mit feuchten Augen; „nie haben wir sechszehn lebendige Kinder beisammen gehabt, bei weitem nicht!" — „Ach freilich!" antwortete er; „und da siehst Du, daß wir mehr Kinder hatten, als wir ernähren konnten. Wie oft habe ich schon gesagt, hätten wir nicht so früh geheirathet, wäre uns auch die große Last nicht auf den Hals gekommen." — Dem guten Weibe war es immer ein Stich durch das Herz, wenn der Mann auf dieses Kapitel kam; der aber fuhr in seiner Predigt fort, wie es die Armen, man möge es besehen, wie man wolle, bei weniger Kindern viel besser hätten: denn sie hätten nicht nur nicht so viele Mäuler zu stopfen, sondern die Reichen müßten dann auch größern Tagelohn bezahlen, weil die Wahl unter den Arbeitern nicht so groß wäre; so aber, da der Menschen gar so viele seien, verderben die Arbeiter einander selbst den Markt, indem der eine immer weniger fordert als der andre, um nur Arbeit zu haben. Die Mutter meinte, ein bischen empfindlich, da würde viel dabei herauskommen, wenn weniger Menschen da wären; „nichts, als daß die, die am Leben blieben, sich vollends zu Tode arbeiten müßten, wenn sie Alles schaffen sollten." — „Nichts weniger!" rief Thomas; „nein, Sklaven sind wir noch nicht; und kein Mensch kann uns zwingen, mehr zu arbeiten, als wir selbst wollen. Sieh, wenn der Leute, die Arbeit suchen, nicht so viele wären, so müßten sich die Reichen nach Arbeitern umsehen; so aber hat unsereins seine liebe Noth, bis er Jemanden findet, der ihm etwas zu verdienen giebt. Wären für das, was zu thun ist, nicht Menschen genug da, so könnten wir die Zeche selber machen, und wollte man uns hier keinen raisonablen Lohn geben, so gingen wir um ein Haus weiter; will sich aber jetzt einer auf die Hinterbeine stellen, der kann immer Hungers sterben, denn wer Arbeiter braucht, kann sie fast für nichts haben." — „Das machst Du mir nicht weis," erwiederte das Weib, „daß die Herren je uns die Zeche machen ließen. Geh'! das wüßten sie schon zu machen, daß ihr Beutel nicht dran müßte. Am Ende ließen sie verbieten, daß man mehr als so und so viel Tagelohn fordern dürfe; immerhin kann man uns nicht zwingen, zu arbeiten, wenn wir nicht wollen, aber die Herren können sagen: Wer arbeiten will, bekommt so viel und nicht mehr, und so wäre es am Ende das alte Lied."

(Beschluß folgt.)

Chronik.

Den am 9. und 10. Juni d. J. hier stattgehabten Jahrmarkt hatten mit ihrer Waare bezogen: 10 Böttcher, 3 Bürstenmacher, 3 Buchbinder, 24 Conditoren und Pfefferküchler, 4 Eisenwaarenhändler, 16 Drechsler, 5 Handschuhmacher, 12 Holzwaarenhändler, 15 Heeringshändler, 3 Kleiderhändler, 1 Händler mit musikalischen Instrumenten, 3 Klemptner, 8 Kammmacher, 76 Kurz- und Galanterie-Waarenhändler, 40 Leinwandhändler und Züchner, 15 Händler mit Bandwaaren, 14 Mützenmacher, 33 Schnittwaarenhändler, 3 Knopfmacher, 2 Korbmacher, 3 Hutmacher, 3 Putzmacher, 6 Nagelschmiede, 84 Schuhmacher, 24 Tuchmacher, 11 Seiler, 5 Seifensieder, 21 Töpfer, 3 Schleifer, 3 Posamentirer, 8 Strumpfwirker, 3 Riemer, 9 Tabackshändler, 5 Bilder- und 2 Steingutwaarenhändler.

Auf dem am 9. d. M. abgehaltenen Viehmarkte wurden aufgetrieben 745 Stück Rind- und 786 Stück Schwarzvieh.

Folgende Marktpreise bestanden am 11. Juni zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	8 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	16 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	— Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	9 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	23 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	21½ Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	15 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	19 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	3 Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	17 Sgr.

Inserate.